

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Publikationsorgan der Wirtschaftlichen Vereinigung von Dar-es-Salam und Hinterland, des Landwirtschaftlichen Vereins und des Wirtschaftlichen Verbands von Lindi.

Dar-es-Salam
28. Juli 1909.

Ercheint
zweimal
wöchentlich.

Abonnementspreis

Vier Dar-es-Salam vierteljährlich 4 Rupee, für die übrigen Teile von Deutsch-Ostafrika vierteljährlich einschließlich Porto 5 Rupee. Für Deutschland und sämtliche anderen deutschen Kolonien vierteljährlich 6 Mark. Für sämtliche anderen Länder halbjährlich 14 sh. — Bestellungen auf die D. O. A. Zeitung werden sowohl von der Hauptredaktion in Dar-es-Salam (D. O. A.) wie von der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin S. 42 Alexanderstr. 93/94 entgegengenommen. — Bei Bestellungen empfiehlt sich der Zusatz: „Zustellung unter Kreuzband direkt von Dar-es-Salam,“ da diese der schnellere Expeditionsweg ist. Im Interesse einer pünktlichen Expedition wird möglichst um Vorausbezahlung der Bezugsgebühren gebitten. Wird ein Abonnement nicht abbezahlt, gilt dasselbe als zum Eintreffen der Abbestellung als stillschweigend erneuert.

Insertionsgebühren

Für die begebundene Zeitzeile 20 Pfennige. Mindestsatz für ein einmaliges Inserat 2 Rupee oder 3 Mark. Für Familiennachrichten sowie größere Inserate aufträge tritt eine entsprechende Preisermäßigung ein.

Die Annahme von Inserats- und Abonnementsaufträgen erfolgt sowohl durch die Hauptredaktion in Dar-es-Salam wie bei der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin S. 42 Alexanderstr. 93/94. Abonnements werden außerdem von sämtlichen Postämtern Deutschlands und Osterrusslands angenommen. Postzeitungliche Seite 81. Telegramm-Adresse für Dar-es-Salam: Zeitung Dar-es-Salam. Telegr.-Adresse für Berlin: Schlöndorff Berlin Alexanderstrasse.

Jahrgang XI.

No. 59.

Berliner Telegramme.

Ein Flugrekord.

Berlin, 28. Juli 10 Uhr 10 Minuten. Privattelegramm der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung.) Der Drachensieger Blériot legte in 27 Minuten die etwa 45 Kilometer betragende Strecke Calais-Dover zurück. Der Flug verlief ohne Unfall.

Blériot hat damit den von der „Daily Mail“ gestifteten Preis von 20.000 Mark gewonnen.

Deutschland als Kolonialmacht.

(Vor fünfundsiebenzig Jahren.)

Von E. Elsholz-Berlin.

Der Traum der deutschen Fürsten, in fernen Ländern Kolonien zu besitzen, ist uralte. Der Große Kurfürst, der kraftvoll-kluger Begründer der Preußenmacht, hat schon vor über zweihundert Jahren versucht, diesen Traum in die Wirklichkeit umzusetzen, indem er an der Goldküste in Afrika, an der Küste von Guinea, Handelsniederlassungen begründete, die aber nach kurzer Blüte in den Besitz der Holländer übergingen.

Aber auch er hat nur ausgeführt, was vordem theoretisch lange Zeit angestrebt worden war, und schon hunderte von Jahren vorher in den Köpfen der Deutschen gespukt hat.

Der Versuch des Großen Kurfürsten, der eigens auch eine kleine Flotte hatte anlegen lassen, scheiterte an dem mangelnden Interesse seiner Nachfolger für die Idee, welche entweder, wie Friedrich der Große, mit anderen politischen Kämpfen zur Erweiterung ihrer Macht beschäftigt waren, oder zu schwach und in ihrer Machtstellung erdgerückt gewesen sind, so weitläufige Pläne zu verfolgen.

Die Verwirklichung des langgehegten Kolonialtraumes vor einem Vierteljahrhundert war also wohl kein blinder Zufall der Weltgeschichte, sondern die logische Folge der Erstarkung Deutschlands und des an seiner Spitze getretenen Preußens nach Jahrhunderte langer Kräftelosigkeit und Schwäche. Die Früchte waren herangereift.

Freilich auch in der Zeit der politischen Schwäche Deutschlands war der Gedanke der Kolonialbestrebungen niemals geschwunden. Mit Auswanderungs- und Kolonialvereinen, deren Begründung bis ins 17. Jahrhundert hinaufreicht, ist immer wieder der Versuch gemacht worden, den Auswandererstrom nach bestimmten Punkten zu lenken, um so Deutsche in größerer Anzahl dort festen Fuß gewinnen zu lassen.

Besonders in Südamerika sind so blühende Niederlassungen Deutscher entstanden, aber verschiedentlich sind auch detartige Kolonialbestrebungen der Deutschen gescheitert, nachdem oft recht viel kapitalistische Mittel zu Grunde gegangen und Opfer gebracht worden sind: Einerseits gingen sie zu Grunde, weil die Förderer solcher kolonialen Bestrebungen durchaus nicht vertraut mit den Verhältnissen jener fremden Länder waren, in die man die Auswanderer sandte, welche letzteren oft oder meist gar nicht gewachsen waren der Rolle, die man ihnen zuerteilt hatte, Boniere der Kultur zu werden, wozu ihnen Kraft, finanzielle Mittel, Kenntnisse fehlten, dann aber auch und vor allem, weil, als jene hinausjagten, um als Deutsche sich in fernen Ländern anzusiedeln, Deutschland nur ein Begriff, keine Weltmacht war und weder die Kraft noch die Macht besaß, jene Ansiedler in der Fremde zu schützen, sei es auch nur moralisch, durch das Ansehen seiner Weltmacht.

Könnte es bei so zahlreichen vergeblichen Versuchen fehlen, daß, als endlich der deutsche Staat sich stark genug fühlte, eine deutsche Kolonialpolitik zu inaugurieren, diesem Bestreben sich Mißtrauen entgegenstellte? Bereits im Jahre 1880 tat die deutsche Regierung in dieser Hinsicht Schritte. Sie schloß mit der Regierung von Samoa einen Vertrag, nach welchem Deutschland von Samoa eine deutsche Schutzbesetzung gründen sollte. Doch stimmte der deutsche Reichstag damals dieser Vorlage nicht zu. So wenig kolonialfreundlich glaubte damals noch die Mehrheit des deutschen Volkes sein zu müssen.

Indessen machten sich schon um diese Zeit in den weitesten Kreisen des deutschen Volkes kolonialfreund-

liche Anschauungen mehr und mehr geltend; die Früchte reiften endlich heran. Die Träume nahmen feste Gestalt an.

Deutsche Großkaufleute von weitem Blick und Erfahrung in überseeischen Handelsbeziehungen hatten es unternommen, den Boden der deutschen Kolonialpolitik praktisch zu beackern.

Der Bremer Großkaufmann Franz Adolf Lüderitz (1834—86) war ein dieser Pioniere des Deutschen in Ostafrika. Er hatte als Sohn eines reichen Handelsherrn ein paar Jahre lang Amerika bereisen dürfen. Als er dann im Jahre 1878 nach dem Tode seines Vaters die Leitung des großen Geschäftshauses übernahm, da wandte sich sofort sein Blick großzügigen überseeischen Unternehmungen zu. Er erwarbete im Jahre 1881 eine Faktorei in Lagos, begründete zwei Jahre später Angra Pequena und das dahinterliegende Gebiet. Durch Kaufverträge mit dem Namahäuptling Frederiks wurde am 1. Mai und 15. August 1883 die Küste vom Oranjesfluß bis zum 26. Grad südlicher Breite in einer Ausdehnung von zwanzig geographischen Meilen erworben und im Hafen von Angra Pequena die Handelsstation Fort Vogelshang angelegt.

Nach dem Namen dieses Pioniers deutscher Kolonisation ward dieses Land Lüderitzland benannt und ward vom Begründer am 24. April 1884 unter deutschen Reichsschutz gestellt, der ein paar Monate später dann auch am 12. August auf die Küstenstrecken ausgedehnt wurde.

Lüderitz selbst hat übrigens nicht lange die Früchte seiner ebenso mühevollen wie energischen Spekulationen genießen können. Nachdem er im Jahre 1885 Lüderitzland an ein Konsortium abgetreten hatte, bezog er sich Mitte des Jahres 1886 nach Südafrika, wo er, um die Schiffbarkeit des Oranjesflusses festzustellen, den Unterlauf dieses Flusses mit einem kleinen tragbaren Boot besuchte, aber vergeblich die Barre zu forcieren versuchte. Als er dann am 20. Oktober in einem kleinen offenen Fahrzeug die Fahrt nach Angra Pequena antrat, muß er auf dieser verunglückt sein. So wurde er allzufrüh ein Opfer seiner in jedem Falle für Deutschlands Kolonialbestrebungen ungemein verdienstlichen geschäftlichen Unternehmungen.

Das Togoland, das an der Sklavenküste von Westafrika liegt, wurde am 5. Juli 1884 unter deutschen Schutz gestellt. Freilich ist dieses Gebiet erst in den neunziger Jahren eigentlich kolonisiert worden, nachdem der Afrikareisende Gruener, der über Vorogung und Gurma den Niger bei Sag erreicht, mit dem Oberhäuptling von Gurma und anderen Gebieten Verträge abschloß.

Dann kam Kamerun in deutschen Besitz. Es war ein Verdienst der Hamburger Firma Wörmann, dort jene kolonialen Pionierdienste dem deutschen Reiche geleistet zu haben, die Lüderitz im Hinterlande von Angra Pequena ausgeführt hatte. Schon im Jahre 1868 hatte Wörmann Faktoreien in Kamerun und das Heide Saaken & Tormänen folgte im Jahre 1874. Beide Firmen ließen sich dann im Jahre 1884 durch Verträge mit den beiden Duala-Oberhäuptlingen King Vech und King Aqua, deren Hoheitsrechte abtreten und übertrugen sie ihrerseits noch in demselben Jahre an das deutsche Reich, das sofort Nachtigal als kaiserlichen Kommissar entsandte, der im Juli 1884 an verschiedenen Punkten der Küste von Kamerun die deutsche Flagge hiszte.

Es soll nun hier keineswegs die ganze Geschichte dieser drei Kolonien, die vor einem Vierteljahrhundert Besitz des deutschen Reiches wurden, berichtet werden. Sie haben dem deutschen Vaterlande bis in die jüngsten Tage hinein noch manche harter Nuß zu knacken gegeben, wenn man so sagen darf, und wie aus manchem anfänglichen Spötter über die deutschen Kolonialbestrebungen ein einsichtiger Beurteiler der nicht geringen Vorteile geworden ist, die Deutschland in diesem Vierteljahrhundert seiner Kolonialbestrebungen gewann, so sind andererseits allzu phantastische Schwärmer, die einen Goldregen von diesen afrikanischen Besitzungen Deutschlands erhofften, doch kühler in ihren Anschauungen geworden.

Soviel steht wohl fest, daß die anfängliche grundsätzliche Opposition gegen jede Anstrengung einer Kolonialmacht Deutschlands sehr zusammengeschmolzen ist. War diese Opposition einerseits begründet und hervorgerufen durch die Annahme, daß die Besitzergreifung wertvollen Kolonialbesitzes an dem Widerstande der anderen Kolonialmächte scheitern würde, so mußte, nachdem durch die diplomatische Geschicklichkeit des Fürsten Bismarck die friedliche Verständigung mit Frankreich und England gelang, jene Opposition schwinden, zumal es sich bei diesem Kolonialbesitz um ganz anscheinliche Landstrecken handelt, ein Besitz, der nur dem von England und Frankreich nachsteht; und an Flächenraum beträgt dieser deutsche Kolonialbesitz weit mehr als das vierfache unseres deutschen Vaterlandes. Freilich an den deutschen, reicht er im entferntesten nicht heran.

Natürlich machen die vor einem Vierteljahrhundert in Besitz genommenen Länder nicht unsere ganzen Kolonien aus. Es kamen im Jahre 1885 Neu-Guinea und Deutsch-Ostafrika dazu, die in jenem erwähnten Flächeninhalt mitinbegriffen sind.

Soviel steht wohl fest, daß die anfängliche grundsätzliche Opposition gegen jede Anstrengung einer Kolonialmacht Deutschlands sehr zusammengeschmolzen ist. War diese Opposition einerseits begründet und hervorgerufen durch die Annahme, daß die Besitzergreifung wertvollen Kolonialbesitzes an dem Widerstande der anderen Kolonialmächte scheitern würde, so mußte, nachdem durch die diplomatische Geschicklichkeit des Fürsten Bismarck die friedliche Verständigung mit Frankreich und England gelang, jene Opposition schwinden, zumal es sich bei diesem Kolonialbesitz um ganz anscheinliche Landstrecken handelt, ein Besitz, der nur dem von England und Frankreich nachsteht; und an Flächenraum beträgt dieser deutsche Kolonialbesitz weit mehr als das vierfache unseres deutschen Vaterlandes. Freilich an den deutschen, reicht er im entferntesten nicht heran.

Natürlich machen die vor einem Vierteljahrhundert in Besitz genommenen Länder nicht unsere ganzen Kolonien aus. Es kamen im Jahre 1885 Neu-Guinea und Deutsch-Ostafrika dazu, die in jenem erwähnten Flächeninhalt mitinbegriffen sind.

Soviel steht wohl fest, daß die anfängliche grundsätzliche Opposition gegen jede Anstrengung einer Kolonialmacht Deutschlands sehr zusammengeschmolzen ist. War diese Opposition einerseits begründet und hervorgerufen durch die Annahme, daß die Besitzergreifung wertvollen Kolonialbesitzes an dem Widerstande der anderen Kolonialmächte scheitern würde, so mußte, nachdem durch die diplomatische Geschicklichkeit des Fürsten Bismarck die friedliche Verständigung mit Frankreich und England gelang, jene Opposition schwinden, zumal es sich bei diesem Kolonialbesitz um ganz anscheinliche Landstrecken handelt, ein Besitz, der nur dem von England und Frankreich nachsteht; und an Flächenraum beträgt dieser deutsche Kolonialbesitz weit mehr als das vierfache unseres deutschen Vaterlandes. Freilich an den deutschen, reicht er im entferntesten nicht heran.

Natürlich machen die vor einem Vierteljahrhundert in Besitz genommenen Länder nicht unsere ganzen Kolonien aus. Es kamen im Jahre 1885 Neu-Guinea und Deutsch-Ostafrika dazu, die in jenem erwähnten Flächeninhalt mitinbegriffen sind.

Soviel steht wohl fest, daß die anfängliche grundsätzliche Opposition gegen jede Anstrengung einer Kolonialmacht Deutschlands sehr zusammengeschmolzen ist. War diese Opposition einerseits begründet und hervorgerufen durch die Annahme, daß die Besitzergreifung wertvollen Kolonialbesitzes an dem Widerstande der anderen Kolonialmächte scheitern würde, so mußte, nachdem durch die diplomatische Geschicklichkeit des Fürsten Bismarck die friedliche Verständigung mit Frankreich und England gelang, jene Opposition schwinden, zumal es sich bei diesem Kolonialbesitz um ganz anscheinliche Landstrecken handelt, ein Besitz, der nur dem von England und Frankreich nachsteht; und an Flächenraum beträgt dieser deutsche Kolonialbesitz weit mehr als das vierfache unseres deutschen Vaterlandes. Freilich an den deutschen, reicht er im entferntesten nicht heran.

Natürlich machen die vor einem Vierteljahrhundert in Besitz genommenen Länder nicht unsere ganzen Kolonien aus. Es kamen im Jahre 1885 Neu-Guinea und Deutsch-Ostafrika dazu, die in jenem erwähnten Flächeninhalt mitinbegriffen sind.

Soviel steht wohl fest, daß die anfängliche grundsätzliche Opposition gegen jede Anstrengung einer Kolonialmacht Deutschlands sehr zusammengeschmolzen ist. War diese Opposition einerseits begründet und hervorgerufen durch die Annahme, daß die Besitzergreifung wertvollen Kolonialbesitzes an dem Widerstande der anderen Kolonialmächte scheitern würde, so mußte, nachdem durch die diplomatische Geschicklichkeit des Fürsten Bismarck die friedliche Verständigung mit Frankreich und England gelang, jene Opposition schwinden, zumal es sich bei diesem Kolonialbesitz um ganz anscheinliche Landstrecken handelt, ein Besitz, der nur dem von England und Frankreich nachsteht; und an Flächenraum beträgt dieser deutsche Kolonialbesitz weit mehr als das vierfache unseres deutschen Vaterlandes. Freilich an den deutschen, reicht er im entferntesten nicht heran.

Natürlich machen die vor einem Vierteljahrhundert in Besitz genommenen Länder nicht unsere ganzen Kolonien aus. Es kamen im Jahre 1885 Neu-Guinea und Deutsch-Ostafrika dazu, die in jenem erwähnten Flächeninhalt mitinbegriffen sind.

Soviel steht wohl fest, daß die anfängliche grundsätzliche Opposition gegen jede Anstrengung einer Kolonialmacht Deutschlands sehr zusammengeschmolzen ist. War diese Opposition einerseits begründet und hervorgerufen durch die Annahme, daß die Besitzergreifung wertvollen Kolonialbesitzes an dem Widerstande der anderen Kolonialmächte scheitern würde, so mußte, nachdem durch die diplomatische Geschicklichkeit des Fürsten Bismarck die friedliche Verständigung mit Frankreich und England gelang, jene Opposition schwinden, zumal es sich bei diesem Kolonialbesitz um ganz anscheinliche Landstrecken handelt, ein Besitz, der nur dem von England und Frankreich nachsteht; und an Flächenraum beträgt dieser deutsche Kolonialbesitz weit mehr als das vierfache unseres deutschen Vaterlandes. Freilich an den deutschen, reicht er im entferntesten nicht heran.

Natürlich machen die vor einem Vierteljahrhundert in Besitz genommenen Länder nicht unsere ganzen Kolonien aus. Es kamen im Jahre 1885 Neu-Guinea und Deutsch-Ostafrika dazu, die in jenem erwähnten Flächeninhalt mitinbegriffen sind.

Soviel steht wohl fest, daß die anfängliche grundsätzliche Opposition gegen jede Anstrengung einer Kolonialmacht Deutschlands sehr zusammengeschmolzen ist. War diese Opposition einerseits begründet und hervorgerufen durch die Annahme, daß die Besitzergreifung wertvollen Kolonialbesitzes an dem Widerstande der anderen Kolonialmächte scheitern würde, so mußte, nachdem durch die diplomatische Geschicklichkeit des Fürsten Bismarck die friedliche Verständigung mit Frankreich und England gelang, jene Opposition schwinden, zumal es sich bei diesem Kolonialbesitz um ganz anscheinliche Landstrecken handelt, ein Besitz, der nur dem von England und Frankreich nachsteht; und an Flächenraum beträgt dieser deutsche Kolonialbesitz weit mehr als das vierfache unseres deutschen Vaterlandes. Freilich an den deutschen, reicht er im entferntesten nicht heran.

Natürlich machen die vor einem Vierteljahrhundert in Besitz genommenen Länder nicht unsere ganzen Kolonien aus. Es kamen im Jahre 1885 Neu-Guinea und Deutsch-Ostafrika dazu, die in jenem erwähnten Flächeninhalt mitinbegriffen sind.

Soviel steht wohl fest, daß die anfängliche grundsätzliche Opposition gegen jede Anstrengung einer Kolonialmacht Deutschlands sehr zusammengeschmolzen ist. War diese Opposition einerseits begründet und hervorgerufen durch die Annahme, daß die Besitzergreifung wertvollen Kolonialbesitzes an dem Widerstande der anderen Kolonialmächte scheitern würde, so mußte, nachdem durch die diplomatische Geschicklichkeit des Fürsten Bismarck die friedliche Verständigung mit Frankreich und England gelang, jene Opposition schwinden, zumal es sich bei diesem Kolonialbesitz um ganz anscheinliche Landstrecken handelt, ein Besitz, der nur dem von England und Frankreich nachsteht; und an Flächenraum beträgt dieser deutsche Kolonialbesitz weit mehr als das vierfache unseres deutschen Vaterlandes. Freilich an den deutschen, reicht er im entferntesten nicht heran.

Natürlich machen die vor einem Vierteljahrhundert in Besitz genommenen Länder nicht unsere ganzen Kolonien aus. Es kamen im Jahre 1885 Neu-Guinea und Deutsch-Ostafrika dazu, die in jenem erwähnten Flächeninhalt mitinbegriffen sind.

Die rechtliche Beurteilung der Mischehen nach deutschem Kolonialrecht. *)

I.

Von Landgerichtsrat und Privatdozent Dr. Friedrich in Gießen.

Die Frage nach dem Rechtscharakter der Mischehen, d. h. der Ehen zwischen Farbigen und Weißen, ist eine Teilfrage des großen kolonialrechtlichen Problems, in wie weit das Recht des Mutterlandes in den Kolonien Anwendung zu finden habe, wenn ausdrückliche gesetzliche Bestimmungen über den Umfang dieser Geltung fehlen oder wenn sie ausdrücklich späterer Regelung vorbehalten worden sind. Der letztere Fall liegt bei der rechtlichen Beurteilung der Mischehen nach deutschem Kolonialrecht vor. Zunächst kann keine Rede davon sein, daß in solchen Lagen einfach eine entsprechende, „analoge“ Anwendung der Gesetze des Mutterlandes möglich wäre, um rechtlichen Schwierigkeiten zu begegnen. Ebensovienig geht es an, die für die Beziehungen des Mutterlandes zum „Ausland“ geltenden Sätze auf die Rechtsphären der Kolonien zu übernehmen. Denn die Kolonien sind bei der Prüfung des Geltungsumfanges deutscher Gesetze (in ihnen nach dem Willen des deutschen Gesetzgebers niemals „Ausland“, etwa im Sinne des „Internationalen Privatrechts“. Das in den Kolonien geltende Recht ist niemals ausländisches, sondern stets deutsches Gesetzes- oder Verwaltungsrecht und gewohnheitsrechtlich anerkanntes Stammesrecht der Eingeborenen. „Die Bestimmungen über das internationale Privatrecht (E. G. zum B. G. B. Art. 7 ff.) können für die Rechtsbeziehungen zwischen dem Mutterlande und den Kolonien keine Anwendung finden“ (Otto Köbner, Deutsches Kolonialrecht in v. Holzendorff-Köhler's Enc. d. Rechtsw. (6) S. 1094). Soweit daher Stammesrecht bei der Eheschließung von Farbigen unter sich von dem deutschen Gesetzgeber als für diese Vertragsschließenden gültiges Recht anerkannt worden ist, oder von deutschen Behörden als gültiges Gewohnheitsrecht gehandhabt wird, ist es niemals als „ausländisches“, vielmehr als „deutsches“ im Sinne von Inlands-Recht anzusehen. Tatsächlich hat Deutschland das Stammesrecht der Farbigen für Ehen zwischen Farbigen anerkannt, d. h. in Geltung belassen. Hier bestehen also keine rechtlichen Schwierigkeiten. Ebensovienig bei den Ehen, die Farbige mit den in Rehobot in Südwestafrika lebenden Bastarden (ca. 2000 Menschen) oder diese untereinander schließen, da diese Bastarde durch Verordnung des Gouverneurs ausdrücklich den Eingeborenen rechtlich gleichgestellt worden sind. Anders verhält es sich jedoch zwischen den „Mischehen“ im technischen Sinne, d. i. den zwischen Weißen einerseits und Eingeborenen und den diesen gleichgestellten Angehörigen fremder farbiger Stämme mit einigen Ausnahmen, Bastards in Rehobot) Farbigen andererseits. Schreiber (Oberregierungsrat in Stettin) hat nun kürzlich in einem in der „Zeitschrift für Kolonialpolitik, Kolonialrecht und Kolonialwirtschaft“ (Jahrg. XI Heft 2 S. 88 ff.) erschienenen Aufsatz „Zur Frage der Mischehen zwischen Weißen und Eingeborenen im deutschen Schutzgebiete Südwestafrika“ den Satz aufgestellt (S. 90): „Anders stehen rechtlich die aus einer wirklichen Ehe zwischen Weißen und Schwarzen entsprossenen Kinder, obwohl sie, was die Blutmischung betrifft, den vorerwähnten Mischungen (Konkubinate zwischen weißen Männern und schwarzen Frauen) gleich sind. Sie folgen dem Vater.“ Dieser Schlusssatz wäre nur dann richtig, wenn man überhaupt von „wirklichen“, d. h. wohl „gültigen“ Mischehen im Sinne unseres deutschen Kolonialrechtes sprechen könnte,

und wenn weiter der deutsche Gesetzgeber die Rechtsfolge, daß ein aus gültiger Ehe hervorgegangenes Kind dem Recht des Vaters folge, nicht ausdrücklich für auf Mischehen unanwendbar erklärt oder wenn er sie ausdrücklich für anwendbar erklärt hätte. Ausdrücklich für unanwendbar ist der Satz nicht erklärt worden; ebensovienig aber auch für anwendbar. Der deutsche Gesetzgeber schweigt, behält die ganze Materie künftiger Regelung durch Kaiserliche Verordnung vor. Was ist aus diesem Schweigen zu schließen? Wie ist die Rechtslage der Mischehen in den deutschen Kolonien?

Die Frage ist nach der materiellen Seite zu beantworten, und es ist unrichtig, wenn Schreiber jene Prüfung ablehnt; weil das Eherecht der Eingeborenen hier nicht von Bedeutung sei. Dies ist allerdings der Fall. Der Inhalt des materiellen Eherechts — soweit überhaupt von einem solchen gesprochen werden kann — ist überhaupt schon aus dem Grunde nicht zu ignorieren, weil viele der in Betracht kommenden Stämme der Polygamie huldigen, die bei uns in Deutschland unter Strafandrohung verboten ist. Käme der materielle Eingeborenen-Eherechtinhalt nicht in Betracht, so könnte ja der schwarze Teil polygamisch heiraten, während den Weißen nur die Einehe gestattet wäre. Die Frage der materiellen Voraussetzungen der Mischehen muß aber schon deshalb untersucht werden, weil auch in dieser Beziehung sich der Gesetzgeber ausdrücklich die künftige Regelung vorbehalten hat. Nach § 4 des Schutzgebietesgesetzes in der Fassung vom 10. September 1900 unterliegen die Eingeborenen und die diesen gleichgestellten Teile der Bevölkerung den in § 3 SchGG. bezeichneten Vorschriften nur insoweit, als dies durch Kaiserliche Verordnung bestimmt wird. Eine solche Verordnung ist noch nicht ergangen. Das deutsche Bürgerliche Gesetzbuch nebst seinen Einführungsbestimmungen findet daher vorläufig auf Eingeborene überhaupt keine Anwendung. Trotzdem glaubt Fuchs (Staatsanwalt in Berlin) annehmen zu können, daß § 13 des Einführungs-gesetzes zum Bürgerlichen Gesetzbuch, welcher bestimmt, daß die Eingehung der Ehe eines Ausländers nach den Gesetzen des Staates beurteilt, dem er angehört, hier zutrefte. Wenn nun auch nach dem eingangs Gesagten nichts im Wege steht, die in den Kolonien geschlossenen Mischehen als eine im „Inlande“ eingegangene anzusehen, so ist doch hiervon die logische Folgerung, daß auch die dort bodenständig angelegene farbige Bevölkerung, die man deshalb „Eingeborene“ nennt, nicht als Ausländer, sondern als Inländer betrachtet werden müssen. Damit fällt die ganze Fuchssche Deduktion. (Sie findet sich in einer Erwiderung auf einen Artikel von Bornhaupt „Zur Frage der Mischehen“ — in Nr. 1 der Deutschen Kol. Zeitung — in Nr. 3 daselbst nebst Nachtrag in Nr. 5, worauf von Bornhaupt in Nr. 7 geantwortet hat)

Art. 13 E.G. zum BGB. ist aber noch aus mehreren andern Gründen unanwendbar, wie eine genauere Untersuchung dieser Gesetzesbestimmung und der ihr zugrundeliegenden gesettpolitischen Motive zeigt. Er setzt „Gesetze eines Staates“ im Auslande voraus. Es bedarf kaum der Hervorhebung, daß der wilde Stamm kein Staat ist, und seine Eherechtsgewohnheiten keine Gesetze sind. Von einem wirklich ausgebildeten System des Eherechts kann nach den Stammesrechten der Farbigen fast nirgends die Rede sein. Aber selbst, wo dies der Fall sein sollte, ist trotzdem Art. 13 auch aus dem Grunde nicht anwendbar, weil die ethischen Grundlagen und gesettpolitischen Motive unserer Reichsgesetze — auch des Art. 13 — sich mit den Rechtsmotiven der Stammesrechte nicht vertragen und nach Art. 30 E.G. zum BGB. die Anwendung eines ausländischen Gesetzes ausgeschlossen ist, wenn die Anwendung gegen die alten Sitten oder gegen den Zweck eines deutschen

Gesetzes verstößen würde. Das ist aber hier der Fall. Unser internationales Privatrecht erstreckt sich überhaupt nicht auf die Rechtsgewohnheiten von Angehörigen niederer Kulturen, sondern findet äußerstenfalls an den Gesetzen der Halbkulturstaaen seine Grenze. Fuchs kommt denn auch mit seinen Anschauungen zu den ungeheuerlichsten Konsequenzen: der Standesbeamte (!) soll darüber zu befinden haben, ob das Stammesrecht des Gesetzes widerstreite, und wenn dies nicht gegeben ist, und im übrigen die Voraussetzungen des Stammesrechts bei dem farbigen Eheschließenden vorliegen, aus Gründen des materiellen Rechts die Eheschließung nicht verweigern dürfen, vielmehr die Eheschließung protokollieren und anerkennen müssen, weil die „Schwarze Hautfarbe kein Ebehinderungsgrund“ sei. Daß Mischehen unter diesen Voraussetzungen tatsächlich in den Schutzgebieten und in Deutschland geschlossen worden sind, kann Fuchs nicht zu seinen Gunsten anführen. Denn diese Übung war ungesetzlich. Solche Mischehen sind nichtig. Gouverneur von Undequilt hat daher mit Recht die Schließung solcher Ehen 1905 für Südwestafrika untersagt. Die Nichtigkeit dieser Mischehen folgt aber auch aus der ungesetzlichen Form, in der sie abgeschlossen wurden. Die standesamtliche Eheschließung solcher Mischehen ist nach deutschem Kolonialrecht unzulässig.

Aus unserer Kolonie.

Gouvernementsrat und Kommunen.

Man schreibt uns aus dem Süden:

In Nr. 49 Ihrer Zeitung brachten Sie eine Notiz aus dem Gouvernementsrat zu der Neuregelung der Kommunen, in dem ausdrücklich auf einen ungerechtfertigten Vorzug einzelner Bezirke, insbesondere des Lindbezirkes, hingewiesen wird. Wer das geschrieben hat, der hat wohl von den Bezirksverhältnissen hier keine Ahnung, sonst wäre diese Notiz wohl unterblieben. Ihm ist auch unbekannt, wie sich der Bezirksamtmann in Gemeinschaft mit dem Bezirksrat die Köpfe zerbrachen, wie man am besten mit den knappen Geldern den vielen Anforderungen des in der Entwicklung begriffenen Bezirkes gerecht wird. Den Herren im Norden, die gerne alles für Tanga und Dar-es-Salam haben möchten, ist es gleichgültig, was aus unseren Pflanzungsunternehmen im Sukuledital ohne Straßverbindung wird. Es ist ihnen auch gleichgültig, wenn nach dem Tode eines bestimmten Eingeborenen-Großen das ganze Malondeland in Aufruhr tritt und dieser Aufruhr dann ohne Wege, ohne Wasser im dichtesten und reichsten Busch der Kolonie niedergeschlagen werden muß. Es ist ihnen auch gleichgültig, wie der Bezirk seinen besonderen, gar nicht leichten Aufgaben längs der Grenze gerecht wird. Um die weitere Erschließung von Pflanzungs- und Siedlungslandereien machen sie sich ebenso wenig Sorge. Das sollen wohl die Unternehmungen hier, aber nur hier, selbst leisten? Wie dringend notwendig aber gerade hier in Lindi großzügige Wegebauten zur Sicherung und Erschließung des Bezirkes von den Angelegenen erachtet werden, zeigt am besten die Tatsache, daß die Pflanzungs-Wegebauten im Interesse des Bezirkes auszuführen — gegen Erstattung der Selbstkosten und eines kleinen Aufschlages für ihre Mühewaltung. Im Norden verdienen die Herren bei Bauten der Kommune und des Gouvernements. Hier freut man sich schon, wenn überhaupt Wege gebaut werden und unterstützt die Verwaltung selbst ohne Aussicht auf Verdienst.

Durch derartige Notizen wird der Gegensatz zwischen dem Norden und Süden nur noch weiter vergrößert. Es ist noch unverdrossen, wie der Norden die Entwicklung

Kleine Nachrichten.

— Das „Ehrgefühl“ des Neger. Das New Yorker Appellgericht hat kürzlich ein Urteil bestätigt, das seinerzeit Aufsehen erregte. Ein Mann namens Brady hatte in einem Eisenbahnzuge eine Geldtasche verloren und ließ den schwarzen Kellner verhaften, weil er glaubte, dieser habe das Geld gestohlen. Der Neger wurde entlassen, weil keine Beweise vorlagen, und verklagte Brady wegen Ehrenkränkung. Die Geschworenen verurteilten Brady zur Zahlung von 10 000 M. als Entschädigung für das gekränkte Ehrgefühl des schwarzen Mannes. Der vorsitzende Richter stieß aber dieses Urteil um, weil er es für unnünftig fand. In seiner Entscheidung stützte er sich darauf, daß das Ehrgefühl eines Negers nicht so stark entwickelt sei wie das eines Weißen, und daß besonders im Süden, wo viele Neger zusammen wohnen, der Diebstahl kaum als etwas Ehrenkränkendes betrachtet werde. Aus diesem Grunde könne ein Neger durch die Beschuldigung, er habe gestohlen, nicht so schwer gekränkt werden, daß eine so hohe Entschädigung angebracht erscheine. Die Behauptung, der farbige Kellner habe schwere Seelenleiden erlitten und tiefe Scham empfunden, wies der Richter als unhaltbar zurück. Das Appellgericht hat nun, wie erwähnt, das Urteil und damit die Ansicht, daß das Ehrgefühl des schwarzen Mannes nicht so hoch entwickelt sei wie das des Weißen, bestätigt.

— Die deutsche Zeitung schreibt hierzu weiter: Bravo! — Von allen Angehörigen der weißen Rasse haben die Amerikaner im letzten halben Jahrhundert entschieden die beste Gelegenheit gehabt, eingehende Studien über die Eigenschaften der „unsterblichen Seele“ unserer schwarzen Brüder zu machen und zu sehen, wie die

Segrungen abendländischer Kultur auf sie einwirken haben, so daß man sich diesem Urteil über das Ehrgefühl des Negers wohl mit ruhigem Gewissen anschließen darf. Wenn man sich doch bei uns ein Beispiel davon nehmen wollte! Aber hier in Berlin wird der Neger geradezu verhätschelt. — In den Lokalen, wo sie als Zigarettenverkäufer, Kellner oder Portiers tätig sind, fühlt sich jeder Spießer bemüht, wohlwollende Gespräche mit ihnen anzuknüpfen. Ihre frechen Antworten werden kindlich belacht und bewundert und so weniger auf das „Ehrgefühl“ als auf die „Eitelkeit“ Jimmys oder Johnnys ein unheilvoller Einfluß ausgeübt. Und in Afrika ist es auch nicht viel anders! Die sonst so praktischen Engländer haben den Schwarzen an der Westküste eine Stellung eingeräumt, die beinahe der des Weißen gleichkommt. Ob dort ein Richter in einer ähnlichen Sache ein so vernünftiges Urteil fällen würde, erscheint sehr fraglich. Sie treiben mit unserer Humanitätsduselei immer mehr in das selbe Fahrwasser. Fälle wie der, daß in Dar-es-Salam Eingeborene einen altangelegenen weißen Kolonisten verprügelt haben, sollten Warnungszeichen dafür sein, wohin uns eine schlappe Eingeborenenpolitik führt, und man sollte bedenken, daß wir einmal, wenn es zu spät sein wird, in Afrika der schwarzen Rasse gegenüber viel zu schwach sind, um uns ihrer frechen Uebergriffe nötigenfalls in ähnlicher Weise zu erwehren, wie es in Amerika heute durch die Unschlüssigkeit fast täglich geschehen muß.

— Gefahrlose Löwenjagd. Von einem eigenartigen Verfahren, das es ermöglicht, den Gefahren und Aufregungen einer Löwenjagd teilhaftig zu werden, ohne dabei die eigene Haut zu Markte zu tragen, gibt ein zur Zeit in Britisch-Ostafrika weilender Mitarbeiter

des Daily Mirror eine amüsante Schilderung. „Ich lehre soeben aus der Kapitän-Ebene zurück, wo ich ein Schauspiel erlebt habe, das wohl nur wenige Weiße gesehen haben,“ so schreibt der Korrespondent aus Nairobi. „Ich habe eine Löwenjagd der nur mit Speeren bewaffneten Massai-Krieger miterlebt. Lord Selamere hat das Schauspiel für mich arrangiert, um mir zu zeigen, wie man bequem und ohne Gefahr photographische Aufnahmen wilder Tiere aus nächster Nähe bekommen kann. Man hatte eine große, mit starkem Stahlgitter geschützte Eisenkiste von zwei Meter Höhe und Breite konstruiert, die am Boden offen war, so daß sieben von uns hineintrichen und mit Hilfe von innen angebrachter Handgriffe diesen soliden Menschenstoffsäblichem weitertragen konnten. Der Boden konnte verschlossen werden für den Fall, daß ein Löwe den Menschenbehälter angreift und umwirft. Am Morgen nach dem Frühstück kamen Boten, die berichteten, daß man drei Löwen aufgespürt habe. Wir brachen sofort auf, die Massai in zwei Reihen neben uns. Bald kamen unsere Vorreiter zurückgaloppiert: unmittelbar vor uns in dem niederen Gestrüpp saßen sie eine Löwin. Wir blickten genauer hin, und dann sahen wir's auch: über dem Gras ein Paar glühende Augen, der Kopf der Löwin. Wir nahmen unseren Käfig auf und bereiteten uns vor. Die Massai erkundigten sich, ob wir unsere photographischen Apparate in Ordnung hätten; dann drangen sie mit lautem Gesäusel vor. Zwei Hauptlinge folgten der gekümmert dahinschleichenden Löwin in unmittelbarer Nähe. Ein dritter wurde von ihr im Sprunge niedergeworfen. Die Löwin sprang auf und ließ ihr Opfer so gut wie völlig unversehrt liegen. Schreiend und lärmend verfolgten die Massai das

des Südens zu hindern versucht, wie er in der Presse und privatim den Bezirk zuerst als zu jeder Kultur untauglich verschrie, wie er sich nur widerwillig herbeiliess, anzuerkennen, das auch hier was zu machen ist. Hier ist niemand, der dem Norden eine Bevorzugung vorwirft, obgleich ein sehr erklecklicher Teil des Sicherungsfonds der Eisenbahnen hier aufgebracht wurde und man auf großzügige Erschließungsarbeiten, für die diese Gelder gesammelt waren, verzichten mußte. Mögen die Herren daselbst tun und den Süden in Ruhe lassen. Alles dies ist nur möglich, weil der Süden im Gouvernementsrat nicht vertreten ist. Ein selbständiges Mitglied aus dem Süden, das die Verhältnisse hier kennt, würde die richtige Antwort an Ort und Stelle gegeben haben.

Die vorstehende, etwas leidenschaftlich gehaltene Zuschrift hat gewiß in manchem Recht; immerhin sollte man nicht vergessen, daß in Bezirken, wo europäische Kultur schon weiter vorgebrungen ist, und wo bereits viele Europäer dicht nebeneinander wohnen, größere Aufgaben an die Verwaltung herantreten, als wie dort, wo europäische Arbeit und Kultur sich vorläufig noch sporadisch vorfindet. Wenn also bei uns im Norden bei der Frage der Festsetzung der Pauschsummen Vergleiche zwischen Nord und Süd gezogen werden, so soll man nicht gleich glauben, daß den Kolonisten im Norden es darum zu tun ist, den Süden zu benachteiligen. Nein, das wollen wir nicht, und wir versichern dem Schreiber aus dem Süden, daß wir in Zukunft auch den Schein vermeiden werden, als ob wir nicht dem Süden geben oder zugestehen wollten, was des Südens ist. Der durch den Landesverband herbeigeführte Zusammenschluß wird übrigens auch schon sein gut Teil dazu beitragen, daß da, wo es darauf ankommt, der Süden nicht zu kurz kommt.

Mtinda. Herr Oberarzt Dr. Lurz, der Leiter des Daresalamer Eingeborenen-Hospitals, hat heute Vormittag eine Impfreise nach dem Unguungebirge angetreten. Nach Nachrichten der Missionsstation Mtinda sind in einem benachbarten Dorfe die Boden ausgebrochen. Herr Dr. Lurz wird zunächst von Morogoro aus sich nach dem Porenherde begeben, um von dort aus seine Impfreise bis an die Küste nach Bagamojo fortsetzen. Für den erheblichen Marsch von Morogoro über Mtinda nach Bagamojo scheint uns die Frist von 14 Tagen etwas kurz bemessen zu sein.

Ujiji. Man teilt uns mit: Hauptmann Schloiser, der zu Anfang Juli von Senke abreiste, ist mit Gemahlin in Ujiji eingetroffen. Er setzte seine Reise nach Leopoldville im Kongostaat fort.

Senke. Die neuen Anlagen der Centralafrikanischen Bergwerksgesellschaft wurden gegen Ende Juni dieses Jahres fertiggestellt.

Das Bohrwerk arbeitet zuverlässig; es ist Tag und Nacht in Tätigkeit.

Die Goldproduktion soll sehr befriedigend sein. Am 29. Juni hat der Hauptfächler nach dem Mittel-unseres Gewährsmannes eine Tiefe von 130 Fuß erreicht.

Es ist erfreulich, mit welcher diskreter Energie man dort oben arbeitet.

Wahenge. 144 Pfund Elfenbein. Herr Langkopp hat einen schönen Weidmannserfolg zu verzeichnen.

Es gelang ihm, einen Elefanten umzulegen, dessen Elfenbein 144 Pfund (70 und 74 Pfd.) wogen.

Ruvu. Elefanten. Man teilt uns mit: Hinter der Station Ruvu stehen Elefanten.

Raubtier. Fast einen Kilometer weit zog sich diese Jagd hin. Dann machte die Löwin Halt und wendete sich den Verfolgern zu. Von unserem Käfig aus sahen wir alles genau in unmittelbarer Nähe; wir sahen, wie sie mit den Zähnen wütend den gelben Staub aufwirbelte, sahen, wie alle Muskeln des geschmeidigen Körpers sich anspannten, sahen, wie sie sich zum Sprunge duckte. Dann schoß blitzschnell ein brauner Körper durch die Luft: sie sprang mitten in die Schaar der Massai. Aber schon hatte sich die Gruppe gelöst, die weißen Schilde wirbelten, die Speere blitzten, das Durcheinander löste sich, und wir sahen das Raubtier sterbend am Boden.

— Bedenkliche Anbiederung Die „Deutsche Tageszeitung“ schreibt: Wir haben schon den Austausch zwischen deutschen und französischen Schulkindern, der seinerzeit zur gründlichen Erlernung beider Sprachen vielfach empfohlen wurde und der damals einer Modeströmung zuliebe Anklang zu finden drohte, als ein recht wenig empfehlenswertes Experiment zurückgelassen, da bei der verschiedenartigen Entwicklung der deutschen und romanischen Rasse gar nicht zu kontrollieren sei, welchen Einflüssen deutsche Kinder in fremdem Lande ausgesetzt seien. Immerhin handelte es sich aber hier um die Beziehungen zwischen zwei europäischen Kulturländern. Ganz anders liegt die Sache, wenn jetzt eine Anbiederung zwischen deutschen Schulkindern und jungen Negerburschen angebahnt wird. In einer Zuschrift des „Bayer. Kuriers“ aus Zoago, die die Verbreitung unzüchtiger Bilder unter den Eingeborenen geißelt, wird auch die Anknüpfung brieflicher „Freundschaften“ von weißen und schwarzen Knaben zum Zwecke des Briefmarkensammelns mit Recht gerügt. Eine andere, noch etwas anrüchlichere Art von

Eine knappe halbe Stunde von der Bahn wurden Anfang voriger Woche die Spuren einer 8—10 Köpfe starken Herde festgestellt.

Das Raubzeug vermehrt sich fortwährend.

Rufiji. Wachsender Verkehr. Der Verkehr auf dem Rufiji-Fluß hat sich vorant getrieben, daß der Heckraddampfer, welcher der vorigen Jahres aus Europa kam und in Dienst gestellt wurde, den Verkehr bei weitem nicht mehr zu bewältigen vermag. (Das war übrigens schon im März d. J. der Fall. D. N.)

Die Ladung wird von den an beiden Seiten des Heckraddampfers festgemachten Leichtern aufgenommen. Das ist die Vorschrift.

Um aber nur einigermassen dem sich hebenden Verkehr zu genügen, nimmt der Dampfer selbst ebenfalls Ladung.

Das ist eine Beweis für die praktische Bauart des Schiffes.

Vom Landesverband.

Aus Lindi erhalten wir heute folgendes Telegramm

„Da ich plötzlich schwer erkrankt bin, sehe ich mich zu meinem Bedauern genötigt, den stellvertretenden Vorsitz des deutsch-ostafrikanischen Landesverbandes niederzulegen. Ich habe die Führung der Geschäfte Herrn Devers in Daresalam telegraphisch übergeben. Ich bitte mein Telegramm zu veröffentlichen.“

Daebeler

Lindhospital.

Hoffen wir, daß Herr Daebeler bald wieder wohllaufend sein wird, um seine geschätzte Kraft wie früher unseren großen Bestrebungen widmen zu können.

Lokales.

— Erfrischungsmöglichkeiten auf der Eisenbahn. Von der Eisenbahngesellschaft wird in der nächsten Zeit eine Einrichtung getroffen, die von dem reisenden Publikum zweifellos sehr begrüßt werden wird.

Während der Fahrt werden Erfrischungen aller Art gegen Barzahlung verabfolgt werden: belegte Brote, kleine Tins mit Wurst aller Art, ferner Soda, Wisly und andere Getränke. Der Betrieb dieser fliegenden Restauration liegt in den Händen der Kaiserhofkellerei.

Doch damit will sich die Eisenbahngesellschaft noch nicht zufriedengeben. Wenn es erst einmal durchgehendezüge nach Kilossa gibt, wird in Ngerengere eine sogenannte „Lunchstation“ ala Ugandabahn eingerichtet. In dem Wartesaal in Ngerengere wird alsdann die hungrigen Reisenden eine wohlgedeckte Mittagstafel erwarten.

Selbstverständlich müssen die Reisenden jeweils vor der Abfahrt in Daresalam oder in Kilossa bei dem Zugführer anmelden, daß sie in Ngerengere zu speisen wünschen, damit der dort stationierte Koch, — wahrscheinlich ein Goanese — sich darnach einrichten kann.

Wir freuen uns darüber, daß mit dieser Einrichtung auch den Wünschen Rechnung getragen wird, denen feinerer von der Wirtschaftlichen Vereinigung von Daresalam und Hinterland Ausdruck verliehen wurde.

— Zahnarzt. Zahnarzt Hariffon unternimmt in den nächsten Tagen eine Erholungsreise in das Innere (Mohenge). Er kehrt nach ungefähr einem Monat hierher, zurück um seine Praxis wieder aufzunehmen.

„Seelenfreundschaften“ erwähnt die Zuschrift im folgenden: Dieses Freunde-Suchen von Seiten europäischer Jünglinge und holder junger Damen unter den Schwarzen scheint jetzt geradezu krankhaft werden zu wollen. Denn nicht allein die vorhin erwähnten Sammler erwerben sich Zweck ihrer Sammlungen oder Zweck eines kleinen Nebenverdienstes schwarze Freunde, sondern auch — die junge Damenwelt, anscheinend am meisten Backfische in Pensionaten. Sind mir doch in letzter Zeit schwerwichtige Briefe von solchen angehenden Damen an Schwärze in die Hände gefallen. So schreibt z. B. ein Backfisch aus Berlin: „Es war schon längst mein Wunsch, einen schwarzen Freund zu haben, und wie freue ich mich, daß nun mein Wunsch erfüllt ist. Bitte, bleiben Sie mir aber auch treu, und schreiben Sie mir recht, recht oft.“ Hierauf folgte eine Biographie: „Ich bin die Tochter eines Großkaufmanns in Berlin. . . zähle jetzt 17 Jahre: ich besuchte bis jetzt die höhere Mädchenschule, die von . . . geleitet wird. Von nun an werde ich mehr zu Hause sein.“ Es folgt eine Beschreibung der Ausflüge und Festlichkeiten die der Backfisch Gelegenheit hatte mitzumachen. Alles war so reizend, und doch würde dieser Backfisch „alles gerne opfern“, wenn er nur einmal nach Afrika könne, um seinen geliebten Freund zu sehen. Zuletzt verrät er, daß er noch eine Freundin habe, die auch gerne einen schwarzen Freund hätte, und deshalb möge er ihm zuliebe die Güte haben, die Adresse eines seiner Freunde anzugeben, damit die Freundin mit diesem in brieflichen Verkehr treten könne. So die hübsche Berlinerin, deren Photographie selbstverständlich beigelegt war. Das Non plus ultra aber leistete sich eine andere Dame aus Sachsen, wie mir ein Herr,

— Freigesprochen. Vor ungefähr 14 Tagen wurde der englische Dentist Hariffon von einer in Daresalam lebenden Frau beschuldigt, sich an ihr vergangen zu haben.

Die Frau, die bei dem Zahnarzt eine zeitlang in Stellung war, aber später entlassen wurde, ließ schließlich auch durch einen Anwalt Anzeige bei Gericht erstatten, worauf die Verhaftung des H. erfolgte. Annähernd 14 Tage saß er in Untersuchungshaft, bis ihn gestern das freisprechende Urteil des Bezirksgerichtes erlöste.

Wir wollen den Einzelheiten des Prozesses nicht nachgehen, sondern uns darauf beschränken, das freisprechende Urteil als durchaus am Platze zu finden. Aus der Verhandlung konnte man so recht den Eindruck gewinnen, daß die Anklägerin aus rein materiellen Gründen handelte, als sie die Anzeige gegen H. bei Gericht machte.

Der Staatsanwalt beantragte daher selbst Freisprechung, die auch nach kurzer Beratung erfolgte.

Sonderbar mutete es einem an, als in einem Fall, der sehr geeignet war, auf die moralischen Qualitäten der angeblich vergewaltigten Frau ein grelles Licht zu werfen, die eidlichen Aussagen eines Zeugen, gewaltig von denen der betreffenden Frau abwichen.

Der Unterschied war sogar so auffallend, daß aber auch jeder, der der Verhandlung beiwohnte, den Eindruck gewann, daß hier die Möglichkeit eines Meineides vorliege.

Gerüchtweise verlautet bereits, daß gegen die Frau, die gegen Hariffon Anzeige erhoben hat, ein Verfahren wegen Meineidverdachts eingeleitet werde.

Berichte

aus allen Teilen Deutsch-Ostafrikas, sowie aus Mombasa, Zanzibar, Beira, Durban u. gegen Honorar gesucht.

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Johannes Steinberg

Lieferant des Reichskolonialamts, Com. der Schutztruppen.

empfiehlt sein

Spezialgeschäft für kompl. Tropen-Ausrüstungen.

Uniformen u. Effekten für Armee u. Schutztruppe. Jagd-, Reise-, Sport-Bekleidung, vornehme engl. Herren-Moden.

Heimatsanzüge — Uniform und Civil — für die heimkehrenden Herren Offiziere, Beamten und Unterzahnmeister pp. sowie Mannschaften der Schutztruppen und die Herren des Gouvernements werden in kürzester Zeit geliefert.

Bestellungen auf Kleidungsstücke bei Einsendung der Maasse wie auch auf andere Ausrüstungsstücke werden prompt erledigt.

Berlin N. W. 7, Neustädtische Kirchstr. 15.

(Telegr.-Adr.: Tropenkleidung Berlin).

Hierzu 1 Beilage und Nr. 25 der Amtlichen Anzeigen für Deutsch-Ostafrika.

der es selbst gelesen, bezeugt. Dieser Dame dauerte offenbar der freundschaftliche Verkehr schon zu lange, sie machte deshalb ihrem schwarzen Freunde einen richtigen Heiratsantrag. Wie groß wird das Erstaunen des alten Papa sein, wenn seine blondgelockte Tochter ihm ihren krouslöppigen Bräutigam vorstellen wird!

Zunächst sei doch einmal die Frage gestellt, wer denn diesen ekelhaften Unfug eingeleitet hat. Jemand muß doch die Adressen beiderseits vermitteln, denn von sich aus kommen die jungen Mädchen in deutschen Pensionaten doch nicht in den Besitz der Adressen afrikanischer Kulturträger. Wir geben dem bayrischen Blatt durchaus recht, dieser widerlichen Komödie muß sofort ein Ende gemacht werden. Denn diese jungen Mädchen blamieren die weiße Rasse. Und wie wollen wir Gehorsam von den Schwarzen fordern, wenn solche Negerjünglinge gleichzeitig womöglich in zärtlichen Briefwechsel mit Familienangehörigen deutscher Kolonialbeamter stehen? Aus solchem Milieu stammen dann schließlich unerfreuliche Erscheinungen wie der berüchtigte „Negerprinz“ Akwa.

Fremdenverkehr.

Hotel Kaiserhof. Herren Dr. Kränzlin, Bogt, Britschow, Bergwerksbesitzer Schwarz und Gemahlin, v. Stülpnagel.

Wilmann-Hotel. Herren Hirt, Lawe, Dr. Hariffon, Bouzas, Mamatos Frau Baercke, Panayotakis, Tolakas, Wintelmann, Aristooz.

Verkehrsnachrichten.

D. D. N. L.-Dampfer „Reichstag“, Kapitän Kolobien, traf Montag von Mozambique hier ein und fährt voraussichtlich am 2. August nach dem Süden bis Delagoabai.

Wollen Sie Ihre Gesundheit?

Rauchen Sie

nur die Zigarette Marke „**Jambo sana**“

der Firma **Gebrüder Kroussos**

aus beste und echten türkischen Tabak.

➔ Großes Lager verschiedener Sorten Habana-Zigarren. — Mäßige Preise. ➔

Generalvertreter **M. Th. Curmulis.**

Erstes u. ältestes Cigarettengeschäft der Kolonie.

Der Italiener F. DICROSE,

Frachtfahrer, Kaufmann u. Schambenbesitzer zu Mamba, Bez. Moschi (D.-O.-Afrika), hat sich am 4. Mai von seinem Wohnsitz entfernt, ohne Fürsorge für sein Eigentum zu treffen, jedoch den Wunsch äußernd, die Regierung möge darüber verfügen.

Gemäß § 1911 B. G.-B. bin ich zum Pfleger des Herrn F. Dicrose bestellt worden und fordere hiermit alle Gläubiger desselben auf, ihre Forderungen bis zum 15. Juli ds. Js. spätestens an mich einzureichen, ebenso die Schuldner, sich zu melden und Beträge an mich zu zahlen.

Ich verkaufe freihändig bewegliches Eigentum und lebendes Inventar des Dicrose und werde späterhin einen Termin zur öffentlichen Versteigerung seines Landbesitzes bzw. seiner Kaffeeschamba ansetzen.

Dr. E. Th. Förster.

MARANGU, Bez. Moschi, den 12. 6. 09.

(D.-O.-Afrika.)

Die offene Handelsgesellschaft C. de Silva & Cie. in Daresalam, vertreten durch Herrn Rechtsanwalt Wendte hier, klagt gegen den Kaufmann Salzmann unbekanntem Aufenthalts, wegen dem Beklagten verkaufter und gelieferter Waren, mit dem Antrage: den Beklagten kostenpflichtig zur Zahlung von 64,65 Rp. nebst 9% Zinsen seit dem 1. 9. 08. zu verurteilen und das Urteil für vorläufig vollstreckbar zu erklären.

Klägerin ladet den Beklagten zur mündlichen Verhandlung des Rechtsstreites vor den Kaiserlichen Bezirksrichter Daresalam auf

Donnerstag den 23. September 1909 vorm. 9 Uhr

mit der Aufforderung, einen bei dem gedachten Gerichte zugelassenen Anwalt zu bestellen. Zum Zwecke der öffentlichen Zustellung wird dieser Auszug der Klage und Ladung bekannt gemacht.

Daresalam, 26. Juli 1909.

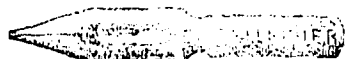
Der Gerichtsschreiber des Kais. Bez. Gerichts.

Statt Karten.

Die Verlobung unserer Nichte **Anna Rickmann** mit Herrn **Kreissekretär Nagel** in **Fallingbostel** zeigen an **Rittergutspächter Hermann Rickmann** u. **Frau Luise, geb. Gerber.**
Labuhn, Bez. Stettin, Juni 1909.

Seine Verlobung mit Fräulein **Anna Rickmann**, Tochter des verstorbenen Herrn **Rittergutsbesitzers Hugo Rickmann-Poberow** und seiner ebenfalls verstorbenen Frau Gemahlin **Anna, geb. Gerich**, zeigt an **Kreissekretär Wilhelm Nagel**
Fallingbostel, Juni 1909.

Soennecken-Federn 116



Soennecken-Rundschriftfedern

in 11 verschiedenen Stärken. (Nr. 1, 1 1/2, 2, 2 1/2, 3, 3 1/2, 4, 4 1/2, 5, 5 1/2, 6) vorrätig in der Papier- u. Schreibmaterialienhandlung Daresalam, Unter den Kasernen Nr. 2.

Musik-Instrumente

Spieldosen, Musikschränkchen, Sprechmaschinen für Orchester, Schule u. Haus



Illustr. Preisliste frei.

Jul. Heinr. Zimmermann
Fabrik Leipzig Export

Vertreter für Deutsch-Ostafrika:
Anthon & Fliess, Daresalam.

Wäschetinte!

Zum Färben der Wäsche empfohlen
Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.



Hofzahnarzt Sr. Hoheit des Sultans von Zanzibar.

Zahnärztliche Sprechstunden

vormittags 9—12
nachmittags 3—4 1/2.

Wissmann-Hotel
(Curmulis)
Zimmer 1.

Ich praktiziere wieder für ungefähr 2 Wochen in Daresalam.

Dr. G. A. Harrison
Zahnarzt.

Milch für die Tropen.

Bären-Mark
„Gesetzlich geschützt“.



Bleibt unverändert flüssig.

1. Nicht gezuckerte condensirte Alpenmilch — sterilisirt
2. Naturmilch sterilisirt und homogenisirt
3. B. A. C. flüssige Berner Alpenmilch-Chokolade

THE BERNESE ALPS MILK Co.
Stalden i. E., Schweiz.

Zweigfabrik in Biessenhofen, bayer. Allgäu.

Paris 1900 „Hors Concours“, Mitglied der Internat. Jury.
Aufträge durch Exporthäuser in Europa.

Seifenfabrik W. J. Tamé, Tanga

verkauft Seife zu enorm billigen Preisen nur an Wiederverkäufer
Muster u. Preise stehen gern zur Verfügung

Billiger wie jede andere Seife.

Paul Mascher Tanga

Postfach 16 — Telefon 27.

Spedition Zollabfertigungen jeder Art Commission
An- und Verkauf aller Landesprodukte
Uebnahme und Zusammenstellung von Expeditionen und Jagdausflügen.

Uebnahme aller Auktionen

Vermittlung von Landverkäufen sowie Neuanlage von Plantagen

Ausrüstung und Verproviantierung von Schiffen

Sachgemäße Verpackung und Spedition von Sammelgegenständen

Größtes Lager von Zanzibar-Artikel

Verladen von Frachten aller Art in eigenen Leichtern

Spedition aller Postsachen nach sämtlichen Orten Deutsch-Ostafrikas.

Gestellung von Trägern in jeder Anzahl
Auskünfte aller Art

➔ Kalkgeschäft ➔

Im Namen des Kaisers!

In der Strafsache gegen den Unternehmer **Fritz Moritz** in Daresalam, geb. am 11. Oktober 1870 in Rochlitz in Sachsen, wegen Beleidigung vorbestraft, wegen falscher Anschuldigung hat das Kaiserliche Bezirksgericht Daresalam in der Sitzung vom 19. März 1909, an welcher teilgenommen haben: Gerichtsassessor Dr. von Boxberger als Vorsitzender, Lehrer Brandt, Apotheker Falk, Vermessungsbeamter Leopold, Vertreter der D.-O.-A. L. Raspe als Beisitzer, Gerichtsassessor Dr. Schlimm als Beamter der Staatsanwaltschaft, Bur.-Ass. Kuhne als Gerichtsschreiber, für Recht erkannt:

Der Angeklagte wird wegen falscher Anschuldigung zu einer Gefängnisstrafe von 3 Monaten und zur Tragung der Kosten des Verfahrens verurteilt.

Dem Kaufmann Paul Devers wird die Befugnis zugesprochen, den entscheidenden Teil des Urteils auf Kosten des Verurteilten innerhalb eines Monats von der Rechtskraft des Urteils an je einmal in der Deutsch-Ostafrikanischen Rundschau und der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung bekannt zu machen.

Felix Friedländer's Vivat-Schuhe

in Berlin C. Neue Friedrichstr. 36.

für Damen, Herren, Mädchen, Kinder. Engros-Export

Feinste
Goodyear-Welt-Arbeit.

Größe von	Beste Passform.	Beste Ware. Marke ohne Naht Vivat.	Preis à
40-47	Agraffenstiefel von Ia schwarzem Kern-Boxcalfleder, Goodyear-Welt-Ware mit amerikan. Hinterriemen aus 1 Stück, ohne Naht, vom Besten das Beste, schlanke u. breite Form		10,75
40-47	derselbe in Chevreaulleder		11,25
40-47	„ von prima schwarz. Boxcalfleder in bester Goodyear-Welt-Ware, das Beste vom Besten mit amerikan. Hinterriemen		11,25
40-47	derselbe von best. schwarzem Chevreaulleder, beste Ausführung, ebenfalls in Goodyear-Welt-Ware, amerikan. Hinterr.		12,—
40-47	derselbe mit Lackquerkappe, prima		12,25

Alles bequeme Ballenweiten!

in allen Sorten und Größen! Preisliste erhält man gratis auch von der Zeitungsausgabe in Daresalam

Leiterstelle.

Gesucht wird Leiterstelle auf größerer Kautschuk- oder Baumwollpflanzung von verheiratetem, gebildeten Mann, 31 Jahre alt, früher selbständig auf eigener, größerer Kautschukpflanzung. Gefl. Angebote wolle man einsenden unter B. C. T. an die Expedition d. Bl.

Hauptversammlung der Deutschen Kolonial-Gesellschaft.

II.

An erster Stelle begründete Herr Vornhaupt den Antrag der Abteilung Idar,

der lautet: „Die Hauptversammlung wolle beschließen, daß an den Staatssekretär der Kolonien die Bitte gerichtet werde, in Südwestafrika die Umwandlung der aus den verschiedenen Eingeborenen Sprachen herrührenden Farmen- und Ortsnamen in deutsch Namen, und zwar durch geeignetes Zusammenwirken der Behörden und Ansiedler, durchzuführen und zu verhindern, das neu: Farmen und Stationen mit Eingeborenenamen belegt werden.“

In Verbindung damit werden geraten der Antrag der Abteilung Westliche Vororte Berlins, wonach in den deutschen Schutzgebieten die deutsche Sprache Staats- und Verkehrssprache werden soll und der Antrag der Abteilung Berlin, daß in den deutschen Schutzgebieten der deutschen Sprache der Charakter als Staatssprache gewahrt und ihr als Verkehrssprache mindestens vor jeder anderen europäischen Sprache der Vorzug gegeben werden.

Hauptmann Kamjay wünschte, daß der Antrag der Abteilung Idar angenommen werde, da er der weitgehende sei. Er wies auf die geradezu bedrückende Zunahme des Mohammedanismus in unseren Kolonien hin und betonte, daß irgend etwas in nationaler Beziehung geschehen müsse. Wir würden sonst schließlich die deutsche Sprache ganz aus den deutschen Kolonien verdrängt sehen — Verlagsbuchhändler Hans Meyer (Leipzig) führte aus, daß nach Möglichkeit doch die einheimischen Namen gelassen werden möchten, wo nicht Schwierigkeiten der Aussprache dieses unmöglich machen. Jeder Absicht der Propagierung der deutschen Sprache werde er rückhaltlos zustimmen.

Der Herzog-Regent teilt hierauf mit, daß inzwischen der König Friedrich August von Sachsen vorgefahren sei. Nach Eintritt des Königs nahm der Herzog-Regent das Wort zu folgender Ansprache: Ew. Majestät bitten wir, von Seiten der Kolonialgesellschaft unseren ehrfurchtsvollen Dank für das offenkundige tiefe Verständnis, das Ew. Majestät durch das Erscheinen und die Teilnahme an den Beratungen der Kolonialgesellschaft entgegenbringen, entgegennehmen zu wollen.

Die Ehre, welche Ew. Majestät heute der Kolonialgesellschaft erweisen, wird in ganz Deutschland freudig bemerkt werden. Sie bedeutet aber ganz besonders für unsere treuen sächsischen Abteilungen eine allerhöchste Anerkennung für ihre Arbeiten und sie wird ihnen ein Ansporn sein, unermüdet fortzufahren in echter Sachsen-treue und Vaterlandsliebe.

Der König nahm dann in der Mitte des Saales Platz und folgte mit sichtlichem Interesse den Verhandlungen, die sich zunächst um folgenden Antrag der Abteilung Berlin drehten: Die Selbstverwaltung in Südwestafrika.

„Die Hauptversammlung möge folgende Resolution beschließen: Im Vertrauen darauf, daß die Regierung berechtigten Wünschen der Bevölkerung nach Möglichkeit entgegenkommt, erklärt die Deutsche Kolonialgesellschaft, daß sie die in Südwestafrika eingeführte Selbstverwaltung grundsätzlich als einen geeigneten, den derzeitigen Verhältnissen entsprechenden Anfang betrachtet und fordert die Bevölkerung in Südwestafrika auf, durch tätige Mitarbeit einen baldigen weiteren Ausbau der Selbstverwaltung zu ermöglichen.“

gen der Regierung erhob. (Heiterkeit, in die auch der König mit einstimmte.) Ein anderer Wunsch, der auch gerechtfertigt erscheint, sei die Öffentlichkeit der Verhandlungen des Gouvernementsrats. Die Bevölkerung habe nicht nur Wunsch danach, sondern auch die Abgeordneten. (Heiterkeit.) Ebenso wie in der Heimat, so wünschen auch die Abgeordneten in der Kolonie, daheim in den Zeitungen zu lesen, was für schöne Reden sie gehalten hätten (Heiterkeit. König Friedrich August ruft heiter: Bravo!) Freilich sei von der Öffentlichkeit der Verhandlungen auch zu erwarten, daß manchmal deutlichere Worte fielen, die kolonialfeindlichen Dyrn ebenso lieblich klingen, wie gewissen anderen Leuten. Aber auch hier werde sich ein Mittelweg finden lassen. Der Redner erörtert dann noch verschiedene andere Wünsche der Ansiedler, zu denen er sich zustimmend äußert. Er hoffe und wünsche aber, daß nach Erfüllung dieser gerechtfertigten Ansprüche der Ansiedler das Kritizieren aufhöre und man dafür arbeite, daß nicht wie bisher mit Telegrammen und Verfügungen von Berlin aus regiert werde. Daß der Schwerpunkt aller Verwaltungsmaßnahmen in die Kolonie selbst gehöre, sei ein von allen Seiten als berechtigt anerkannter Wunsch. Es herrsche gegenwärtig in Südwestafrika eine tiefe Verstimmung. Er vermutet, sie kommt von der Diamantpolitik der Regierung her. Jedenfalls sei es bedauerlich, daß die Verfügungen nach dieser Richtung hin nicht vorher den Landesrat passiert hätten. Und es sei nur zu wünschen, daß kein Gesetz mehr gemacht werde ohne vorher den Landesrat gefragt zu haben. Redner wendet sich dann den Landgesellschaften zu. Auch hier müssen den deutschen Interessen nach Möglichkeit eine nachhaltige Vertretung gewährt werden. Das Kapital sei international, die Verwaltung müsse jedoch dafür sorgen, daß das Kapital im nationalen Interesse arbeite und das sei jetzt keineswegs der Fall. (Hört!, Hört!) Das könne anders werden, wenn in den Gesellschaften das deutsche Interesse so vertreten sei, daß es nicht als fremdes Interesse verdrängt werde.

Telegramm an den Kaiser

abgesandt: „Ew. Majestät bittet die Deutsche Kolonialgesellschaft, die am heutigen Tage in Sachsens Hauptstadt in Gegenwart S. M. des Königs Friedrich August von Sachsen zur Hauptversammlung vereinigt ist, ihren ehrfurchtsvollen Gruß vorbringen zu dürfen.“

Nachdem in der weiteren Debatte verschiedene Abschwächungen der Resolution beantragt waren, meinte Bürgermeister Heib (Zürze), daß es den Interessen der Kolonisten, denen man doch dienen wolle, nicht entspreche, wenn man eine Änderung vornehme.

Darauf wurde die Debatte über diesen Punkt geschlossen, der König verließ die Versammlung.

Die Sprachenfrage

fortgesetzt und schließlich der Antrag Idar und folgender Kompromißantrag des Ausschusses angenommen.

Die Deutsche Kolonialgesellschaft betrachtet es als erstrebenswertes Ziel ihrer Arbeit, daß in den Schutzgebieten die deutsche Sprache zur Staatssprache wird. Als Förderung für die Gegenwart muß mindestens verlangt werden, daß der deutschen Sprache der Charakter als Staatssprache gewahrt und ihr als Verkehrssprache vor jeder anderen europäischen Sprache der Vorzug gegeben wird.“

Forschungen in den Hochregionen des Kiltmandsharo.

Von Dr. Friß Jaeger.

Nördliche Hälfte der Kibo-Westseite. Während wir an der randlichen Wand des Bändgletschers die prächtige Bänderung betrachteten, dominiert von den oberen Teilen des Gletschers eine Eislawine über die steile Nordwand der großen Bresche herab. Ich stieg noch zur nächsten Bergrippe an, um den Signalfels unserer Steirische durch Plüngen kartographisch festzulegen. Die Bergrippe war auf der der Sonne stärker exponierten Nordseite fast schneefrei, auf der Südseite mit 1/2 m dickschichtigem Schnee bedeckt. Von dem Signalfelsblock aus bildete ich ins Nachbarfächer, in welches der Bändgletscher einen Abzweiger entsendet, den wir den kleinen Bändgletscher nannten. Eisblöcke und Schutt fallen von seinem Ende in das steile Tal hinab und bedecken den Schnee, der unter dem schwarzen Schutt tiefer abschmilzt, während die Eisblöcke Veranlassung zu Gletscherstößen geben, die an Epyramiden erinnern. Ich sah auch einen Eisblock abbrechen und hinabfallen. Blaue oder weiße Eisblöcke hoben sich von schmutzigen geschichteten Schnee ab. Ein stark rauschender Bach entströmte dem Eisschutt.

Die Sonne, die während des Tages meist von Wolken und Nebel verhüllt war, brannte seit 4 Uhr nachmittags, trotz des schon niedrigen Standes, fast unangenehm. Trotzdem führte der Abfluß des Bändgletschers, als ich ihn, dem Lager zuwendend, überschritt, pro Sekunde nur etwa 12 l grauen trüben Wassers. Doch sickerten noch an anderen Stellen Abflüsse aus der Moräne hinaus.

Am Abend hatten wir noch mancherlei Arbeit, um uns für die Besteigung des Kibo zu rüsten, die wir am nächsten Tag über den Bändgletscher unternehmen wollten. Ueber dieses Unternehmen mag mein Tagebuch Auskunft geben.

„Samstag, den 18. August 1906. Um 2 Uhr standen wir auf, und Punkt 3 Uhr verließen wir in herrlich klarer Sternennacht das Lager. Es war bitter kalt, am Minimumthermometer lasen wir später — 8,1° ab. Wir hatten vermutlich vor Sonnenaufgang, wo wir uns in 5000 m befanden, noch eine niedrigere Temperatur gehabt. Da fast Neumond war, so war es sehr dunkel; wir mußten mit der Laterne gehen. Den Weg zum Bändgletscher, über den wir die Besteigung unternehmen wollten, kannten wir ja gut. Obgleich ich erst einmal, 1897, bei der Besteigung des Sigismyler Kothorns mit der Laterne ausgezogen war, ging ich als der weniger geübte Bergsteiger voran, um ein genügend langsames Tempo anzugeben. Im allgemeinen fand ich den Weg gut, oft konnte ich unsere Spuren von früher folgen, gelegentlich aber fürchte uns eine Abweichung von nur wenigen Metern zwischen Felsblöcke, über die es schwerer zu gehen war als an den bei Tag eingeschlagenen Stellen. So oft ich nicht die volle Aufmerksamkeit auf den Weg zu verwenden brauchte und einen Blick nach dem strahlenden Sternhimmel werfen konnte, fielen mir die aufgehenden Sternbilder Orion, großer Hund ins Auge und im Süden die große und die kleine Wolf, zwei Sternwolken wie die Milchstraße, aber von ihr getrennt, in der Nähe des Südpoles stehend. Dank meinem langsamen Tempo kamen wir ohne Pause bis zur Daube am Gletscherende, wenn wir auch fast anderthalb Stunden dazu brauchten. Ich hatte daher die Überzeugung, daß wir die Schwierigkeiten der dünnen Luft diesmal viel leichter überwinden würden als vor zwei Jahren — waren wir doch auch schon etwas hier oben akklimatisiert in den letzten Tagen. Daß der Gletscher sehr angenehm und bequem zu begehen war, hatten wir gestern und vorgestern gesehen; daher zweifelte ich nicht, daß wir ohne allzu große Anstrengung den Kraterrand erreichen und uns die erste Besteigung von West gelingen würde. An der Daube fanden wir Seil und Steigeisen vor, die wir gestern dort zurückgelassen hatten, am Gletscherende zogen wir beides an. Zu meinem Erstaunen hörten wir sogar jetzt um 4 1/2 Uhr einen Bach, natürlich unter gefrorener Oberfläche, am Gletscherende entlang rieseln. Als wir den Gletscher betraten, merkten wir, daß die Firnkämme schon etwas mehr zu einzelnen Faden zerschnitten waren, eine Folge des heißen Sonnenscheins von gestern nachmittag, doch erschwerte das die Begehung noch nicht. Mit Anbruch der ersten Dämmerung überschritten wir unsere Steinlinie, von da an wurde der Gletscher steiler und zugleich erhob sich ein kalter Wind von Berge herab. Eward Döhler, der weniger eingemummt war wie ich, froh sehr, auch benahm ihm der Wind den Atem, während er mir nichts ausmachte. Er ging daher immer ein paar Schritte und drehte sich dann um, um zu atmen, während ich ganz langsam voranschritt, mit jedem Atemzug einen Schritt. Auch war der Gletscher nun stark zerrissen, wie wenn er über einem Hohlraum eingestürzt wäre, aber man konnte ganz gut darübergehen. Bei jedem Schritt knirscht der Schnee unter den Füßen. Nach etwa 150 m Steigung war der Gletscher wieder glatt und mit den kleinen Schneekämmen überzogen. Bald darauf nahen die Steigung noch etwas zu, die Firnbedeckung dagegen ab. Auf dem steilen, kaum mit Schnee bedeckten Eise mußten wir Stufen schlagen. Das ging außerordentlich langsam voran. Wir sahen bald, daß wir noch mindestens 300 m hoch hätten Stufen schlagen müssen, bis oben der Gletscher wieder flacher wurde. Das hätte etwa 2000 Stufen erfordert und vielleicht 12 Stunden, und dann wären wir noch lange nicht oben gewesen. Und wir mußten doch auch wieder zurück! Es war also nicht daran zu denken, daß wir hinaufkamen, und wir machten kehrt. Es war 7 Uhr morgens, und wir hatten etwa 5150 m erreicht, also 700 m Steigung, die Hälfte zwischen dem Lager und dem Kraterrand, zurückgelegt. Als wir nun auf das steile Stück des Gletschers vor uns hinabsehen, fand Eward auf einmal die Ecklänge der beiden parallelen Firngrate, die uns so rätselhaft erschienen waren. Von einem Gletscherbruch war hier eine Eislawine auf den Gletscher niedergegangen. Sie hatte den Firnschnee der obersten Gletscherschichten über den sie sich hinwälzte, auf ihren beiden Seiten zu zwei scharfen, parallelen Wällen emporgepreßt, zwischen denen sie niederlief. Unten lagen daher die Firn- und Eisstücke ganz unregelmäßig und hatten uns vorher den Eindruck hervorgehoben, daß der Gletscher wegen Unterspülung eingebrochen sei.

Unterdessen war die Sonne aufgegangen, wenn auch noch nicht bei uns, so doch im allgemeinen. Wir sahen

auf dem Dunstschleier, der bis 4500 m reicht, den Schatten des Kilimandscharo, ein riesiges Dreieck mit einem kleinen Kopf, dem Schatten des Kibo. Daneben strahlen die obersten Felswände des Meru im Sonnenschein.

Wir gehen erst mühsam mit Stufen, dann sehr leicht hinab nach der Daube bei der Steinlinie und machen dann im Frühsonnenschein auf der Moräne eine Frühstückkraft.

Bei günstigen Schneeverhältnissen wäre der Aufstieg über den Pendlgletscher glatt bis obenhin von staten gegangen und wäre viel weniger mühsam gewesen als der durch die schuttreichen Täler der Ostseite, der bisher allein gemacht worden ist. Auf dem Drygalski- und Grednergletscher sind die Verhältnisse etwa dieselben. Solche günstigen Schneeverhältnisse kann man nur unmittelbar nach der Regenzeit vorfinden, wenn auch auf den steilen Stellen, an denen unser Aufstieg scheiterte, noch guter Schnee liegt. Ein Aufstieg durch die große Bresche, wie ihn Dehler später plante, dürfte wissenschaftlich sehr lohnend, aber gefährlich und nur von hervorragenden Alpinisten ausführbar sein. Dies für künftige Besteiger. Glück auf!

Dann wollten wir den Tag benutzen, um uns nördlich zu wenden, zu der von Hans Meyer besuchten Gegend am Drygalskigletscher. Wir traversierten eine kleine Schneehalde am Fuß der beide Gletscher trennenden Rippe — der Schnee reicht dieses Jahr besonders weit herab, da dies schon das dritte, sehr regenreiche Jahr ist — und gelangten dann jenseits der Rippe auf die Seitenmoräne des Drygalskigletschers und auf die Gletscherzunge selbst. Im Vergleich zu Hans Meyers Bild scheint der Gletscher etwas zurückgegangen zu sein, doch vermochten wir es nicht genau festzustellen. Der untere Teil des Drygalskigletschers ist viel sanfter geneigt als beim Pendlgletscher. Oben aber würde dieselbe Schwierigkeit, ein steiler Eisanstieg, uns hindern. Das Ende war stärker zu Zackenlinien zerschnitten als beim Pendlgletscher, aber noch ganz gut gangbar. Die primäre Richtung der Firnkämme war schon nicht mehr gut erkennbar. Vor allem fiel die Neigungsrichtung des Gehänges in der Anordnung der Zacken auf. Danach reizte es uns noch, den jenseits des nördlichsten der drei Westgletscher, des Grednergletschers, gelegenen Grat zu besuchen, von dem wir uns Aussicht nach der Nordseite des Kibo versprachen. Es ist der radiale Felsgrat, der nach der Tentgruppe hinabzieht. Wir mußten daher erst von der rechten Seite der Moräne des Drygalskigletschers, die uns die erste Übersicht geboten hatte, hinabsteigen in das Tal unterm Grednergletscher und dann jenseits wieder hinauf. Dort unten traf ich zum erstenmal eine andere Art von Lava an als den Rhombenporphyr, der uns bisher stets begleitete und

höchstens von Gängen eines phonolithischen Trachyts durchsetzt war, nämlich einen grünen Phonolith mit Einsprenglingen von Nephelin. Der Grat, den wir erkliegen, bestand jedoch wieder aus Rhombenporphyr. Er ist in der Topographie des Kibo von Wichtigkeit, da er die weit hinab vergletscherte Westseite von der gleisnerfreien Nordseite trennt, über die nur kurze Gletscherlappen vom Kraterrand ein Stückchen hinabreichen. Entsprechend der von Hans Meyer benannten „Tentgruppe“, zu der er hinabführt, möge er „Tentgrat“ heißen. Nach Norden war die Aussicht allerdings nicht die erhoffte, sondern schon durch einen benachbarten Grat begrenzt. Der tiefe Kessel zwischen beiden Graten dürfte ein glaziales Kar sein. Um so interessanter war der Rückblick auf die Eiskappe des Kibo mit ihren beiden Zungen, dem Gredner- und Drygalskigletscher (der Pendlgletscher war fast ganz verdeckt durch den Felsgrat, der ihn vom Drygalskigletscher trennt), auf die Felsmassen aus Rhombenporphyr und dem Nephelinphonolith, die von den Wallmoränen der Gletscher und im Grunde des Tales von Fluvioglazialschutt überdeckt waren, sowie auf die Zacken der Tentgruppe. Der Lavafelsung nach ist diese eine Vulkanruine, die aus dem nephelinreichen Phonolith besteht. Die Zeich-

nungen geben einen schwachen Eindruck von dieser Ansicht. Der Tentgrat, die Gipfel der Tentgruppe, der Grat zwischen Drygalski- und Pendlgletscher und sein Fortsetzung, der Dehlergrat, bilden mit ihren scharfen Formen einen charakteristischen Gegensatz zu den den Gletschern gerundeten Felsköpfen tieferer Lager. Auf dem Rückweg zum Lager beobachtete ich a. a. O. die Zunge des Drygalskigletschers die löffelförmig getragenen Blaubänder des Eises. Der Schnee der Deckfläche aber, der direkt auf die Gletscherzunge gewar, lag distordant zu den Blaubändern. Dehler, der sich zum Photographieren von mir trennt hatte, brachte den schon etwas verwitterten Schädel mit Gehör einer Elefantilope mit, der weiß dafür, daß wir uns in den Zweihuserfuren nicht getäuscht hatten. Schillings, der in seinem Werk „Mit Blitzlicht und Büchse“ die früheren von Hans Meyer und anderen gemachten Beobachtungen über Spuren der Elefantilope bestritt, wird jetzt ihre Existenz am Kibo in 4500 m Höhe zugeben müssen. Vom lebendigen Tieren sahen wir in der Wüste über den letzten Blütenpflanzen nur Raben mit weißen Kragen, die uns auf einsamen Felsgraten umflatterten.

Postnachrichten für August 1909.

Tag	Beförderungsgelegenheiten	Bemerkungen.
1	Ankunft des D. O. A. L. Dampfers „Kaiser“ von Bombay	
2	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von Mombasa, den Nordstationen und Zanzibar	
2	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers über Bagamojo nach Zanzibar zum Anschluss an den französischen Postdampfer nach Europa	
2	Abfahrt des D. O. A. L. Dampfers „Kaiser“ nach Bombay	
3	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers zum Anschluss an den französischen Postdampfer „Natal“ nach Europa	
3	Abfahrt des französischen Postdampfers „Natal“ von Zanzibar nach Europa	Post an Berlin 23. 8.
5	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach den Südstationen	
6	Ankunft des R. P. D. „Windhuk“ von Europa	Post ab Berlin 17. 7.
7	Ankunft des D. O. A. L. Dampfers „Gouverneur“ von Bombay	
7	Abfahrt des R. P. D. „Windhuk“ nach Durban	
8	Abfahrt des D. O. A. L. Dampfers „Gouverneur“ über Ibo nach Durban	
14	Ankunft des R. P. D. „Admiral“ von Durban	
15	Abfahrt des R. P. D. „Admiral“ nach Europa	Post an Berlin 3. 9.
16	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Südstationen	
20	Ankunft eines englischen Postdampfers von Aden in Zanzibar	Post ab Berlin 30. 7.
21	Ankunft eines D. O. A. L. Dampfers von Bombay	
23	Abfahrt eines D. O. A. L. Dampfers über Tanga, Mombasa nach Bombay	
23	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach Zanzibar (Anschluss an englische Post nach Europa) und den Nordstationen bis Mombasa	
24	Abfahrt eines englischen Postdampfers von Zanzibar nach Aden	Post an Berlin 12. 9.
25	Ankunft des R. P. D. „Eduard Woermann“ von Zanzibar und Bagamojo	
26	Abfahrt des R. P. D. „Eduard Woermann“ nach Europa	Post an Berlin 16. 9.
26	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers über Bagamojo nach Zanzibar zum Anschluss an die französischen Postdampfer nach und von Europa	
27	Ankunft des R. P. D. „Herzog“ von Europa	Post ab Berlin 7. 8.
27	Abfahrt eines französischen Postdampfers von Zanzibar nach Europa	Post an Berlin 16. 9.
28	Ankunft eines französischen Postdampfers aus Europa in Zanzibar	Post ab Berlin 8. 8.
28*)	Ankunft eines Gouv.-Dampfers mit Europapost von Zanzibar	
28	Abfahrt des R. P. D. „Herzog“ nach Durban	

Anmerkung *) Ankunft in Daressalam u. U. später, je nach Eintreffen der französischen Post in Zanzibar.

Seit vielen Jahren wird in Deutschland und den meisten europäischen Ländern mit größtem Erfolg gegen die Geflügelgelenksentzündungen der von uns hergestellten Präparate

Gallinol verwendet; die große Sterblichkeit des Geflügels durch **Cholera und Diphteritis** wird auf ein Minimum beschränkt und Ansteckung der gesunden Tiere verhindert.

Gallinol ist daher für die Tropen besonders geeignet und wird bereits in Südwest mit Erfolg angewandt.

Viele hervorragende Anerkennungen und Nachbestellungen liegen vor.

In Deutschland nur zu beziehen aus dem **Veterinärlaboratorium der Apotheke Lippoldsberg a. d. Weser.**

Preis pro Fl. ausreichend für 20—25 Hühner etc. 2,50 M., 10 Fl. 23 M., ab hier.

Für Ostafrika Vertretung gesucht.

Hoflieferanten Seiner Majestät des Königs von Preussen, Deutschen Kaisers.

Heidsieck & Co.
WALBAUM, LULING
GOULDENS & SUCRES
REIMS
Gegründet 1785.

wird in folgenden Dosierungen geliefert

„SEC“ (halbtrocken) **„DRY“** (sehr trocken) (engl. Geschmack)
„GOUT AMERICAIN“ (trocken)

Vertreter R. Vogel, Hamburg Aufträge durch Hamburger Exporthäuser erbeten.

Für m. deutsch. Unterw. walter suche ich Stellung als **Plantagen-Assistent**. in D. u. A. Vorzügliche Zeugnisse — erste Arbeitskraft, sehr nüchtern, fleiß., strebs., zuverlässig. Mann v. 28 J. — Anfragen direkt an: **Freiherr von Gersdorff, Casa nuova, Settignano b. Florenz.**

Gutes, gesundes **Reitpferd** zu verkaufen.
O'SWALD.

10 Millionen-verteilt
annähernd jede Hamburger Stadt-Lotterie an G. innen u. Prämien. Für alle 7 Klassen kostet 1/4 Los M. 144.—, 1/2 M. 27.—, 3/4 M. 36.—, 1 M. 48.—.

J. Irwahn Hamburg
Dovenhof 115, staatlich konzession. Hauptkollekte für Übersееversand, sendet portofrei ausführlichen Prospekt, bedient unauffällig und reell.

Witzbomben
Ein Buch zum Totlachen Preis 1.50 M. Nachnahme 1.80 M.
Inhalt: Anekdoten, Witze, Vorträge, Couplets zur Erheiterung u. Unterhaltung in Gesellschaften, auch ein Tröster in trüben Stunden.
Lassen Sie sich bitte gratis u. franko unsere reichhaltigen illust. Kataloge senden, über Humoristika, Vorträge, Couplets, Theateraufführungen zu allen Gelegenheiten, Romane, Novellen, Erzählungen etc. vom Verlag.
Fr. Linser, Pankow-Berlin 20

Buchbinderei Arbeiten
jeglicher Art fährt sauber und billigst aus die „Deutsch-Ostafrikanische Zeitung“.
Zoerners Eier-Cognac ist der Beste!
H. Zoerner, Leipzig, Export Depot: Hamburg.

Ladescheine
für Gouv.-Dampfer Rp. 1.— per Stück zu beziehen durch die **Buchhandlung Daressalam.** Unter den Akazien 2.

Pfeifen, Cigarrenspitzen Cigarettenspitzen aus Meerscham, Bernstein, Brügere, Holz, Porzellan, etc. deutsche & englische Façons. Illustr. Katalog gratis & franco.
A. Fleischmann & Co. Ruhla Nr. 105. I. Thüringen

1 Talisman für jedes Ehepaar!
Man verlange für 5 Pfg. Postkarte illustrierten auffällenden Prospekt. Zusendung desselben erfolgt streng diskret, gratis u. franco in verschlossener Couvert, nur an Eheleute.
Gustav Reckermann, Mainz (Deutschland) Hygienische Industrie.

Geb. Landwirt, mit Viehzucht, Plantagenbau, Dampfkultur u. Buchführung erfahren, sucht Stellung als Assistent oder Plantagenleiter, gestützt auf prima Zeugnisse. Off. bef. die Expd. d. Zeitschrift unter „K. K.“